



Amanda Scott

*Die Braut des
Highlanders*

Roman

Weltbild

The Secret Clan

Band 1: Das Erbe des Highlanders

Band 2: Die Rückkehr des Highlanders

Band 3: Die Braut des Highlanders

Band 4: Das Vermächtnis des Highlanders

DIE BRAUT DES HIGHLANDERS

Barbara McRae ist alles andere als glücklich, als sie nach einer Zeit am schottischen Hof von ihrer Familie zurückgerufen wird. Sie fürchtet die Eintönigkeit und Langeweile in den Highlands. Doch es kommt ganz anders: Auf der Reise entgeht sie nur knapp einer Entführung. Ihr Retter, ein maskierter Ritter, raubt ihr einen Kuss und geht ihr danach nicht mehr aus dem Sinn. Sie riskiert alles, um hinter sein Geheimnis zu kommen. Und er, der sein Leben als Geächteter führt, riskiert alles für seine Liebe.

Eine Liebe für die Ewigkeit – ein Kampf für die Freiheit

Amanda Scott

Die Braut des Highlanders

Roman

Deutsch von Angela Schumitz
und Heinz Tophinke

Weltbild

Die Autorin

Amanda Scott stammt aus einer alten Juristen-Dynastie und ist in Kalifornien aufgewachsen. Die studierte Historikerin mit Schwerpunkt in englischer Geschichte hat einige Jahre als Lehrerin gearbeitet, bevor ihr Ehemann sie zum Schreiben brachte. Seither hat Amanda Scott jedes ihrer Manuskripte verkauft und mittlerweile weit über 40 Titel veröffentlicht. Ihre Romane stehen auf den Bestsellerlisten und haben zahlreiche Auszeichnungen gewonnen. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Nordkalifornien.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel The Secret Clan – Highland Bride bei Warner Books, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Copyright der Originalausgabe © 2003 by Lynne Scott-Drennan

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2005 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH,
Steinerne Furt, 86167 Augsburg

This edition published by arrangement with Warner Books,
a Division of Hachette Book Group USA Inc., New York, NY, USA. All rights reserved.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30827 Garbsen.

Übersetzung: Angela Schumitz und Heinz Tophinke

Projektleitung: Dr. Ulrike Strerath-Bolz

Covergestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Titelmotiv: © Case, Donald via Agentur Schlück GmbH, Garbsen

E-Book-Produktion: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN: 978-3-95569-577-4

Vorbemerkung der Autorin

Der Collins Encyclopedia of Scotland zufolge war Inverness-shire im Jahr 1541 mit 4211 Quadratmeilen das größte County Schottlands (und blieb es in der Tat bis zur Neuordnung der Lokalverwaltung 1975). Es erstreckte sich von Nigg am Moray Firth, etwas östlich von Inverness, über das Glen Mor (das Große Tal) hinunter nach Fort William und dann in nordwestlicher Richtung durch die Insel Skye und die unteren Äußeren Hebriden südlich von Lewis bis nach St. Kilda, hundert Meilen vom schottischen Festland entfernt. In anderen Worten, es umfasste den größten Teil der westlichen Highlands, einschließlich Kintail.

Prolog

Schottland, die Highlands, Oktober 1540

Mit dem Einbruch der Dunkelheit überzog ein unheimlich anmutender Dunst die glasige Oberfläche von Loch Ness. Er wurde rasch dichter und vermischte sich im Aufsteigen mit den Schwaden, die von den regendurchtränkten Bergrücken herunterkrochen, bis dichter Nebel das Glen Mor, das Große Tal, füllte und die drohend aufragenden dunklen Berge verhüllte, die es im Osten und im Westen einrahmten.

Gelegentlich wirbelte eine Bö oder eine Brise aus unerfindlichem Grund den Nebel auf und gab den Blick auf einen bleichen, silbrigen, vollen Mond frei. Doch zumeist lag das Große Tal in einem undurchdringlichen Dunkel, einem Dunkel, das kluge Menschen im Haus bleiben ließ, da man wusste, dass weniger Kluge in solchen Nächten verschwanden und nie wieder gesehen wurden, so als hätte das Ungeheuer des Loch diese verlorenen Seelen in eine seiner geheimen Höhlen in den düsteren Tiefen des Sees mitgenommen.

In dieser Nacht suchten vier Männer Schutz in einer einsam gelegenen Bierschenke unweit des Westufers, gut zehn Meilen südlich von Inverness. Ian Fraser, der Wirt, war ein starker, breitschultriger Mann in den besten Jahren, der sich gut darauf verstand, in seinem Haus Frieden zu wahren. Außerdem kannte er die vier, und obwohl einer von ihnen ein junger Heißsporn war, der sein Schwert nur zu gern und nicht selten auch zu rasch zog, waren die restlichen drei gescheit genug, Fraser nicht zu reizen.

Alles hätte friedvoll verlaufen können, hätte das Gespräch nicht eine unglückliche Wende genommen.

»Glaubt mir, Jungs«, murmelte einer der Männer in einer Pause der bis dahin beiläufigen Unterhaltung und seufzte, »so 'ne Nacht wie die taugt höchstens für Enten und Fische.«

»Na klar, und vielleicht noch für Füchse«, meinte ein anderer mit einem leisen Kichern.

»Verflucht, komm mir bloß nicht mit Füchsen«, knurrte der Heißsporn, ein Mann Anfang zwanzig, dessen offenkundig schlechte Laune sein attraktives Aussehen nicht verbergen konnte. Wie es hieß, war er der Schwarm so mancher jungen Frau, wenngleich von seinem angeblichen Charme jetzt nichts zu bemerken war.

»Ruhig Blut, Jungspund«, erwiderte der älteste der vier gelassen, ein stämmiger Mann mit grauem Bart. »Reden wir lieber über was anderes.«

»Vielleicht bin ich ja heute nicht mit meinen Leuten unterwegs wie sonst, Rory Malcolm, aber du wirst mich trotzdem ansprechen, wie es sich gehört! Außerdem weiß ich genau, was du denkst. Ihr habt doch alle mitbekommen, was dieser listige Schurke in Bothyn getan hat, stimmt's?«

Schweigen erfüllte den Raum.

»Na? Habt ihr's nun gehört oder nicht?«

»Ja, wir haben's gehört«, sagte Malcolm beschwichtigend. »Aber das war doch lediglich

ein Streich, das war nicht böse gemeint.«

»Nicht böse?« Die Stimme des Heißsporns wurde lauter. »Nicht böse, meinst du! Hat sich dieser Schuft nicht in Bothyn Castle reingeschlichen, in die Burg der Familie des Sheriffs, und hat es mit Zauberkünsten oder irgendeiner anderen Schurkerei fertiggebracht, mitten in der Nacht ein paar Eimer voller Exkremete so aufzustellen, dass sie auf mich ausgeleert wurden, als ich am nächsten Morgen rausgeritten bin?«

»Ich würde sagen, der hat dir einen Gefallen getan«, erklärte der vierte Mann. »Ist dein Vater vielleicht nicht der neue Sheriff von Inverness-shire, und du sein Stellvertreter?«

»Das weißt du doch«, fauchte der Heißsporn streitlustig. »Aber mein Vater ist ja wohl kaum mehr neu in seinem Amt. Er ist jetzt schon seit fast sechs Monaten der Sheriff!«

»Ja, schon, aber seine Lordschaft war vor ihm dreißig Jahre oder noch mehr Sheriff«, warf der Wirt jetzt ein.

»Und der Vetter seiner Lordschaft ein Mörder, wenn ich dich daran erinnern darf!«

»Vielleicht, aber so lange seine Lordschaft hier das Gesetz vertreten hat, war Sionnach Dubh meistens friedfertig, und jetzt stiftet er wieder Unfrieden«, sagte Malcolm.

»Ich hab's dir gesagt«, schnauzte der andere ihn an, »ich will vom Schwarzen Fuchs nichts hören!«

»Ja, sicher, aber er hat doch keinen wirklichen Schaden angerichtet in Bothyn«, meinte Fraser. »Ich meine, du solltest ihm dankbar sein dafür, dass er sich damit zufriedengegeben hat, dir bloß ein paar Stellen zu zeigen, wo du vielleicht deine Burgwehr ausbessern solltest – schließlich hätte er euch genauso gut die Kehlen aufschlitzen können.«

»Genau«, pflichtete der Mann bei, der als Erster von Füchsen gesprochen hatte, seitdem aber still gewesen war. »Du solltest dein Zuhause besser schützen. Das ist doch nur vernünftig, vor allem, weil du ja jetzt auch noch verpflichtet bist, im Amtssitz des Sheriffs in Inverness zu wohnen.«

»Du wagst es zu sagen, dass wir unsere Wohnstätten nicht schützen? Das tun wir, und zwar gut, aber dieser Fuchs ist eine echte Teufelsbrut, sonst käme er nicht mitten in der Nacht durchs Schlüsselloch ins Haus! Sonst würde er seinen Feinden ins Gesicht sehen, Mann gegen Mann und Schwert gegen Schwert.«

Fraser lachte vor sich hin.

Mit einem Satz war der Heißsporn auf den Beinen. »Bei Jesus, du wagst es, mich auszulachen?«, fuhr er ihn mit zornesfunkelnden Augen an.

»Immer schön ruhig, Bursche«, entgegnete Fraser. »Ich hab nicht über dich gelacht, sondern über die dumme Vorstellung, dass der Fuchs Angst davor hätt, sich 'nem Mann mit dem Schwert zu stellen. Immerhin gilt er als der beste Schwertkämpfer in ganz Schottland. Und das ist wahr.«

»Ein Märchen ist das, sag ich euch, blanker Unsinn! Ich wette, als Nächstes glaubst du noch, dass er das Ungeheuer von Loch Ness reitet und das Schwert schwingt, während er

mit dem Vieh in seine Höhle runtertaucht!«

»So was glaube ich absolut nicht, nur, dass er ein großer Schwertkämpfer ist.«

»Ich bin der geübteste Schwertkämpfer in unserer Gegend«, erklärte der Sohn des Sheriffs. »Hast du vielleicht vergessen, dass ich's in Italien gelernt habe? Außerdem ist mein Schwert das beste in den ganzen Highlands!«

Er zog seine Waffe aus der Scheide und fuchtelte drohend damit herum.

»Jetzt pass aber schön auf, was du tust, Junge«, warnte Fraser ihn ernst.

»Du hast mich ›Sir‹ zu nennen, verdammt! Und ich sage, der Schwarze Fuchs ist nichts als ein mieser Feigling! Wagt einer, das zu leugnen?«

Die anderen waren klug genug, den Mund zu halten.

»Bei Jesus, und ich sag euch, er ist ein Dieb und ein Mörder, und sobald ich die Gelegenheit dazu bekomme, werde ich ihm und ganz Schottland zeigen, wer der bessere Schwertkämpfer ist!«

»Dann fang doch schon mal an zu beten, du erbärmlicher Wicht!«, kam jetzt eine tiefe Stimme von der Tür. »Gott hat dir nämlich deinen dummen Wunsch erfüllt.«

Sie waren alle so sehr auf das glänzende Schwert in der Hand des hitzigen jungen Mannes konzentriert gewesen, dass niemand bemerkt hatte, wie sich langsam die Tür öffnete.

Der Schein des kleinen Kaminfeuers reichte kaum bis zu der Gestalt, die sich wie ein dunkler Schatten gegen den Nebel draußen abhob. Sie war in einen schwarzen Umhang gehüllt, und die Kapuze oder eine Maske verbarg ihre Gesichtszüge, denn es waren nur die glitzernden Augen zu sehen, in denen sich das Feuer spiegelte. Nun schob sie mit einer raschen Bewegung den Umhang zur Seite, sodass in der linken Hand eine Pistole sichtbar wurde, während in der rechten ein Schwert blitzte.

»Wir liefern uns einen fairen Kampf, Männer«, sagte der Mann und winkte dabei etwas mit der Pistole.

»Macht Euch keine Mühe, Sir«, entgegnete Malcolm. »Wir sind friedfertige Leute und wir sind ehrlich und fair.«

Mit einem Nicken ließ der Maskierte seine Schusswaffe wieder unter dem Umhang verschwinden. »Na, dann leg mal los«, wandte er sich an den Heißsporn, »wenn du überhaupt noch stehen kannst.«

Der Sohn des Sheriffs schien zunächst seine Stimme ebenso wie sein hitziges Temperament verloren zu haben, doch bei diesem Spott fasste er sich rasch wieder und griff seinen Herausforderer sofort an.

Eine geschickte Parade ließ seine Klinge seitwärts abgleiten, und in dem folgenden Schlagabtausch erkannten die anderen Männer sehr bald, dass der Fuchs mit seinem Gegner lediglich spielte. Was der Sohn des Sheriffs auch versuchte, der Fuchs parierte jeden seiner Schläge ohne Mühe.

»Na, du hast aber das Fechten gut gelernt in Italien«, höhnte er an einer Stelle.

»Ja, und das werdet Ihr auch noch merken!«

Die Augen des Maskierten blitzten vergnügt. »Die Italiener machen gute Schwerter,

und deine italienischen Lehrer haben dir gut beigebracht, wie man angreift, aber die Italiener kennen sich nur wenig mit Verteidigung aus, mein Junge. Da hättest du mit deinem feinen italienischen Schwert besser nach Frankreich gehen sollen«, fügte er hinzu, während er mit Leichtigkeit einen weiteren Schlag ablenkte.

Der Heißsporn ermüdete bereits, doch der Fuchs kämpfte unbeirrt mit fröhlich blitzenden Augen weiter und drängte seinen Angreifer immer mehr in die Defensive. »Das Schwert mag ja die Waffe des Gentlemans sein«, begann er nach einer kurzen Pause erneut, »aber du und dein mieser Vater, ihr quält damit die Menschen in unseren Tälern, und das wagt ihr auch noch zu tun unter dem Vorwand, für seine Gnaden den König zu handeln!«

»Wir sind die Repräsentanten des Königs!«, hielt der andere keuchend dagegen. »Mein Vater ist der Sheriff von Inverness, vom König ernannt, und ich sein vereidigter Stellvertreter.«

»Du versuchst dich doch nur bei denen einzuschmeicheln, die die Kirche der Highlands stärker an Rom binden wollen. Ernannt oder nicht, ihr beide repräsentiert nicht seine Gnaden. Ihr entehrt die Titel, die ihr tragt – das ist jedenfalls meine Meinung!« Mit einer plötzlichen Aufwärtsbewegung schlug er die Waffe seines Gegners nach oben, tat einen raschen Schritt nach vorn und zwickte ihn in die Nase, bevor er wieder auf Distanz ging.

Die Zuschauer brüllten vor Lachen.

Der Sohn des Sheriffs warf einen wütenden Blick auf sie, doch diese Unaufmerksamkeit nutzte der Fuchs sofort aus – mit lautem Geklapper landete das feine italienische Schwert im Kamin und stocherte die Glut auf.

Während der Fuchs seinen verdutzten Gegner mit vorgehaltener Waffe in Schach hielt, beeilte sich der Wirt, dessen Schwert aus dem Feuer zu holen und die aus dem Kamin gefallene Glut einzusammeln.

»Auf die Knie mit dir, Bursche«, befahl der Fuchs, »oder du triffst auf der Stelle deinen Schöpfer, und dann kannst du mit ihm über seinen Mangel an Weisheit diskutieren, weil er dir deinen dummen Wunsch erfüllt hat!«

Hochrot vor Scham und Wut folgte der Sohn des Sheriffs dem Befehl.

»Und jetzt neige den Kopf bis zum Boden und bitte alle, die hier sind, um Verzeihung dafür, dass du den Frieden dieses Hauses so unhöflich gestört hast.«

»Das tu ich nicht!«

Als der Fuchs ihm die Spitze seines Schwerts auf die Kehle setzte, erstarrte der junge Mann vor Entsetzen. Ein leichter Stich ließ noch dazu einen Tropfen Blut austreten.

»Nun«, sagte der Fuchs ernst.

Der Kniende neigte das Gesicht zum Boden, doch er sagte kein Wort – bis er aufschrie, weil ihn die flache Seite des Schwerts voll auf den Hintern traf.

»Ja, ja«, kreischte er, »ich bitt um Verzeihung!«

»Du kannst dich glücklich schätzen, dass ich nicht die Peitsche rausgeholt habe, so wie du es bei den armen Leuten getan hast, die du reformieren willst«, sagte der Fuchs.

»Rechtschaffene Leute sollten den Papst ehren und tugendhaft die heiligen

Sakramente empfangen, und Priester sollten nicht heiraten und auch keine Kinder haben, wie es in ganz Schottland der Fall ist«, wimmerte der Sohn des Sheriffs.

Noch einmal ging die Breitseite des Schwerts auf ihn nieder. »Das hast nicht du zu entscheiden. Überlass das der Kirche von Schottland oder seiner Eminenz, dem Kardinal Beaton, der ja ein großer Freund von dir ist, wie es heißt. Sag seiner Eminenz, wenn er in seiner Kirche eine Reform braucht, dann soll er sie öffentlich durchführen und in seinem eigenen Haus damit anfangen.«

»Bei Gott, eines Tages werd ich Euch Eure Unverschämtheit heimzahlen!«, fauchte der andere, den Blick noch immer auf den Boden gerichtet. »Ihr werdet's schon noch sehen!«

Doch seine Worte verhallten ungehört, denn der Eindringling war bereits verschwunden. Als der Sohn des Sheriffs es merkte, rannte er, gefolgt von den anderen Männern, zur Tür.

Einem Schatten gleich sahen sie den Unbekannten im silbrigen Licht des Mondes davongaloppieren, bis der Nebel Pferd und Reiter verschluckt hatte.

»Wir sehen uns wieder, du Schurke!«, schrie der Sohn des Sheriffs ihm nach, erhob drohend die Faust und schüttelte sie wütend.

Die anderen schüttelten wortlos die Köpfe und gingen wieder in die Wirtsstube zurück.

»Hier, seht mal, was ist denn das?«, sagte Ian Fraser plötzlich. Er hob nahe der Stelle, wo der Heißsporn gekniet hatte, etwas auf und hielt es hoch.

Es war eine Silbermünze, in die auf der einen Seite ein Halm des schottischen Heidekrauts eingraviert war, auf der anderen eine Fuchsmaske.

Im Golf von Biscaya, in derselben Nacht

Blitze zuckten, Donner rollten und eine schwere See krachte gegen die Planken des Schiffes und warf es hin und her, als sei es nicht mehr als eine Nusschale. Die Männer an Deck, starke, erfahrene Matrosen, waren seekrank und übergaben sich reihenweise, und auch ihm wäre es nicht anders ergangen, wenn er noch etwas im Magen gehabt hätte.

Er war erschöpft und hungrig. Am liebsten hätte er sich ins Bett verkrochen und einen Monat lang durchgeschlafen, aber er hatte keine Wahl. Um ihn herum brüllten Offiziere alle möglichen Befehle – zumindest soweit sie es angesichts dessen, dass sie sich ständig irgendwo festhalten mussten, konnten – und versuchten, sich so zu verhalten, als wüssten sie, wie man den Sturm davon abhalten konnte, sie alle hier vor der gefährlichen Küste Frankreichs in Tod und Verderben zu stürzen.

Sicher, die Marion Ogilvy war ein kräftiges Schiff, mit moderner Karweelbeplankung, drei Masten und Lateinsegeln vorn und achtern. Doch der starke Wind hatte sie schon vor über einer Stunde gezwungen, die Segel zu raffen, und obwohl Treibanker die Bewegungen des Schiffes reduzieren sollten, schaukelte es auf der tosenden, von Blitzen erhellten See wild umher und war vollkommen dem Wüten des Sturms und der Hand Gottes preisgegeben.

Er war den Besanmast hinaufgeklettert, um beim Einholen der Segel zu helfen, und versuchte gerade, das geraffte Toppsegel an der Rahnock festzuzurren, als das Schiff schlagseitig wurde und der Mann, der die gleiche Aufgabe am Großmast ausführte, in die tosende See stürzte.

Niemand unternahm einen Rettungsversuch, obwohl er bei dem wilden Stampfen und Gieren des Schiffs das Gefühl hatte, als käme er immer wieder nah genug an die Wellen heran, um den armen Kerl aus dem Wasser ziehen zu können, wenn er am rechten Ort und im rechten Augenblick, bevor sich das Schiff wieder aufrichtete, auftauchte. Doch der Unglückliche verschwand unter den schaumgekrönten Wogen, noch ehe die Offiziere oder die Männer an Deck überhaupt bemerkten, was geschehen war.

So schwach, wie er sich fühlte, war es ein Wunder, dass er nicht selbst über Bord gegangen war. Für einen kurzen Augenblick hatte er daran gedacht, einfach den Mast loszulassen und dem anderen in die See zu folgen. Doch der Augenblick ging vorüber, und der Zorn, der ihn schon seit so langer Zeit alles überstehen ließ, dass er ein Teil seiner selbst geworden war, hatte seinen Lebenswillen aufs Neue geweckt. Er war von der Mastspitze wohlbehalten wieder auf dem Deck angekommen und hatte sich wütend darangemacht, alles Bewegliche festzuzurren, wobei er ständig darauf achten musste, nicht selbst über Bord zu gehen.

Eine besonders starke Welle warf ihn einfach um, doch ein panischer Griff nach der Ankerwinde rettete ihn.

Keuchend vor Anstrengung und Angst klammerte er sich verzweifelt daran fest.

»Junge, du kommst jetzt mit mir«, hörte er plötzlich Tams vertraute Stimme dicht hinter sich, und die starke Hand des Mannes aus dem Grenzgebiet zwischen England und Schottland packte ihn am Arm und zog ihn in die Höhe. »Du musst von hier weg; am Ende kommt noch einer der Masten runter.«

»Aber Gibson sagte, ich muss an Deck bleiben«, wandte er ein; er wollte sich der Order des Ersten Offiziers nicht widersetzen.

»Nichts da, dem sagen wir, eine der unteren Kanonen muss festgezurt werden. Komm jetzt!«

Er fügte sich ohne eine weitere Gegenrede und gab sich damit zufrieden, sein Schicksal zur Abwechslung einmal von jemand anderem entscheiden zu lassen.

Die Highlands, eine Woche nach Ostersonntag 1541

Unter einem schweren, wolkenverhangenen Himmel arbeitete sich die Gruppe langsam den Hang hinauf. Der schmale Pfad war von steilen Wäldern voller Glockenblumen gesäumt, die Luft war kalt und feucht, und damit entsprach die ganze Atmosphäre der Stimmung von zumindest einer der Personen.

Barbara MacRae, die von ihrer Familie und ihren Freundinnen nur Bab genannt wurde, hatte es satt, sich nett und höflich benehmen zu müssen, obwohl ihr so ganz anders zumute war. Sie wäre lieber mit ihrem Bruder und ihren Freundinnen bei Hofe geblieben, um dort das Ende der Fastenzeit und die kürzliche Geburt des Herzogs von Albany zu feiern, des zweiten Sohnes des Königs, doch Sir Patrick MacRae hatte ihr aus einem Verdruss heraus befohlen, nach Hause in die Highlands zurückzukehren.

Irgendwie hatte Patrick es sich in den Kopf gesetzt, dass sie nicht an den Hof gehörte, dass sie ihre Mutter überredet hatte, sie dorthin mitzunehmen und sie dann am Hof zu lassen, als Lady MacRae wieder nach Ardintoul heimkehrte. Das war zum Teil natürlich ganz richtig, aber was hatte er denn erwartet? War er nicht selbst acht Monate zuvor von zu Hause aufgebrochen, ohne ihr zu sagen, wohin er reiste?

Sicher hatte er nicht von ihr erwartet, für immer in Ardintoul zu bleiben wie eine Nonne im Kloster, aber er hatte ihr nicht einmal den Gefallen getan, sie wissen zu lassen, dass er zurückkehrte, oder, schlimmer noch, dass er mit einer Ehefrau zurückkehrte. Wenn er eine Nachricht nach Hause geschickt hätte, wäre Bab zwar nicht da gewesen, um sie entgegenzunehmen, aber da sie wusste, dass er keine geschickt hatte, war das nicht weiter schlimm.

»Barbara, meine Liebe«, sagte Lady Chisholm besorgt, »du solltest deine Kapuze aufsetzen, denn mit dem Schnee, der sich noch auf den Bergen hält, ist es kalt; außerdem, glaube ich, fängt es gleich wieder an zu nieseln.«

Bab bemühte sich um ein Lächeln, als sie gehorsam nach der Kapuze ihres roten Umhangs griff. »Ihr habt recht, Madam, das ist wirklich ein scheußlicher Tag zum Reisen. Sir Alex war so klug, in Stirling zu bleiben. Am besten wären wir wohl alle dort geblieben, denn ich bin sicher, die Feuer im Saal dort brennen lichterloh und halten alle warm und trocken.«

»Ja, unser Alex hat es warm, wo immer er ist«, erwiderte Lady Chisholm mit einem leisen Lachen. »Er ist immer auf seine Bequemlichkeit bedacht. Aber um ehrlich zu sein, meine Liebe, dein Bruder hat ihn gebeten zu bleiben; außerdem waren wir der Meinung, dass seine Lordschaft seine Gesundheit und sein Wohlbefinden in Dundreggan, weit weg von all dem politischen Geplänkel, rascher wiedergewinnen würde.«

Lady Chisholm warf einen besorgten Blick auf ihren Gatten, der den Vorschlag seines Sohnes, eine Sänfte zu benutzen, verworfen hatte, um stattdessen mit seiner Frau, ihren

Dienern und Mistress MacRae zu reiten. Bab hatte erst im Laufe des Tages erfahren, dass er krank gewesen war, und sie bemerkte davon auch kaum etwas, abgesehen von einer gewissen Abgespanntheit und der gelegentlichen musternden Blicke ihrer Ladyschaft.

Das gemächliche Tempo der Reisegesellschaft ging Bab auf die Nerven. Sie waren jetzt schon seit einer Woche unterwegs, und wenn sie so weitermachten, konnten sie von Glück reden, wenn sie noch vor dem Beltane-Fest am ersten Tag des Monats Mai in Dundreggan eintrafen.

Sie war eine exzellente Reiterin, und sie wollte galoppieren, und sei es nur, um ihre nervöse Unruhe abstreifen zu können. Doch sie wusste, dass ihre Begleiter ihr verbieten würden vorzupreschen, selbst wenn sie einen oder zwei der sechs bewaffneten Männer mitnahm, die Sir Alex ihnen zu ihrem Schutz mitgegeben hatte.

Er hatte gesagt, er rechnete nicht damit, dass sie auf Schwierigkeiten stoßen würden, doch als genussliebender Mensch, der er war, dachte er nur selten an praktische Probleme. Er war weit mehr an seinen feinsinnigen Freuden interessiert.

Bab hatte ihn seit Patricks Abreise nicht mehr gesehen, bis sie ihn kürzlich bei Hofe getroffen hatte. Chisholm und seine Frau hatten sie beide eingeladen, an der Willkommensfeier teilzunehmen, als der »neue« Sir Alex nach zwei Jahren, in denen er Europa bereist hatte, zurückgekehrt war. Zu dieser Zeit trauerte die Familie noch um seine beiden älteren Brüder; Sir Robert und Michael Chisholm waren am letzten Ostersonntag offenbar durch die Hand eines Cousins gestorben, der den Verstand verloren hatte. Danach war er spurlos verschwunden. Deshalb war Sir Alex' Rückkehr in Dundreggan still gefeiert worden, doch Lord und Lady Chisholm wollten die Ankunft ihres einzigen noch lebenden Sohnes, der jetzt Chisholms Erbe war, dennoch zelebrieren, und Sir Alex war offenbar froh gewesen, wieder zu Hause zu sein.

Bab hatte gedacht, die Reise durch Europa sei für den jungen Mann, den sie als Freund ihres Bruders kannte, ein wichtiges und für ihn untypisches Unterfangen gewesen. Sicher, Alex hatte die Reise auf Befehl seines Vaters unternommen, um die Familie bei der Ferntrauung von James, dem Hochkönig der Schotten, mit Marie de Guise in der Kathedrale von Notre-Dame in Paris zu vertreten. Doch Bab wusste noch, wie Alex vor seiner Abreise von seinen Brüdern und auch von ihrem Bruder mitleidlos geneckt worden war; so hatten sie ihm etwa versichert, Chisholm habe sich mit dem König überworfen und deshalb entschieden, den geringsten seiner Söhne zu schicken. Außerdem hatten sie versucht, ihm einzureden, dass er Paris nie rechtzeitig zu der Hochzeitsfeier erreichen würde, oder dass er sich verirren oder von Dieben und Mördern heimgesucht werde.

Bab wusste auch, dass Patrick, Robert und Michael Alex vor allem deshalb so geneckt hatten, weil er die meisten Dinge, mit denen sie sich beschäftigten, verachtete. Patrick war ein hervorragender Kämpfer, sowohl mit dem Schwert als auch mit dem Dolch, dem Langbogen und der Armbrust, und als Falkner eilte ihm sogar der Ruf voraus, mit Raubvögeln magische Künste vollbringen zu können. Und auch die älteren Chisholm-Brüder waren ausgezeichnete Kämpfer gewesen, während Alex den Worten Patricks zufolge kaum die Enden eines Schwerts auseinanderhalten konnte.

So gesehen waren die beiden ein seltsames Freundespaar, doch sie kannten sich bereits seit ihrer Kindheit, und Patrick bewunderte Alex' geistige Fähigkeiten und seinen geschickten Umgang mit Menschen. Bab allerdings zog eher Männer der Tat vor, wie etwa ihren Bruder und ihren gemeinsamen Freund Fin Mackenzie, Lord von Kintail, während Sir Alex seine Zeit in Europa offenbar bei den besten Schneidern und Tanzmeistern zugebracht hatte. Sie wusste zwar, dass Alex auch an der berühmten Pariser Universität, der Sorbonne, studiert hatte, doch die simple Wahrheit war, dass er für die ungekünstelte Mistress MacRae zu französisch geworden war, und wie ihr kürzliches Treffen in Stirling gezeigt hatte, hatte auch ein Jahr zu Hause das nicht mehr ändern können.

Lady Chisholm warf erneut einen besorgten Blick auf seine Lordschaft.

Für Bab sah Chisholm aus wie immer, wenngleich er in den vergangenen neun Monaten sehr gealtert war. Wie sein Sohn war auch er groß, doch Sir Alex war schlank und schlagfertig, sein Vater hingegen stämmig und nicht sehr redegewandt. Bab wusste auch, dass Lord Chisholm jahrelang Sheriff von Inverness-shire gewesen war, und seine brüske Art war die eines Mannes, der jederzeit sofortigen Gehorsam erwartete. Diese Schroffheit fehlte ihm heute, doch er saß aufrecht im Sattel, und der einzige Hinweis auf seine Müdigkeit war sein grimmiges Schweigen.

Wenigstens hatte der Regen, der seit dem Morgen immer wieder gefallen war, nicht wieder angefangen. »Wie weit reisen wir heute noch?«, fragte sie Lady Chisholm.

»Nicht mehr weit, Gott sei Dank«, erwiderte ihre Ladyschaft leise. »Wir übernachten bei Freunden im nächsten Tal. Wenn ich glauben könnte, dass Chisholm damit einverstanden wäre, würde ich diese Leute am liebsten fragen, ob wir nicht einige Tage bei ihnen bleiben können, damit er sich etwas erholen kann.«

»Wäre er denn nicht einverstanden?«

»Dazu besteht nicht die geringste Chance«, sagte Lady Chisholm noch immer so leise, dass ihr Mann sie nicht hören konnte. »Wenn er einmal auf dem Heimweg ist, kann ich ihn gerade noch davon überzeugen, dass es das Beste ist, jede Nacht ...«

Sie unterbrach sich selbst mit einem entsetzten Aufschrei, als sich plötzlich ihr Pferd aufbäumte und sie fast abgeworfen hätte, denn aus dem Wald vor ihnen brach ein halbes Dutzend bewaffneter Reiter hervor.

Bab reagierte blitzschnell; sie hielt mit einer Hand ihren Braunen zurück und griff mit der anderen nach den Zügeln des Pferdes von Lady Chisholm.

»Giorsal, Clarice, hier lang!«, rief sie den beiden Zofen zu, die sie begleiteten.

»Madam, folgt mir!«

Als sie bemerkte, dass die Angreifer voll und ganz mit den bewaffneten Begleitern der Chisholms beschäftigt waren und ihre Ladyschaft die Kontrolle über ihr Pferd wieder erlangt hatte, wendete Bab ihr Pferd und ritt den Frauen voran in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Während sie ihrem Tier die Sporen gab, betete sie kurz, dass Lady Chisholm, die einen großen, gepolsterten Damensattel benutzte, dieses harte Tempo unbeschadet würde mithalten können.

»Schneller!«, schrie Bab über die Schulter zurück. »Die Männer können besser kämpfen und seine Lordschaft beschützen, wenn wir ihnen nicht im Weg sind!«

»Wir sind direkt hinter dir!«, rief Lady Chisholm.

Babs brauner Wallach tat sein Bestes, doch der Pfad war steil und sehr steinig. Anstatt zu schnell zu reiten, dachte Bab, würde es für die Pferde wie auch für sie selbst und Lady Chisholm besser sein, im dichten Unterholz rasch einen kleinen Platz zu finden, wo sie vor den Angreifern Schutz suchen konnten.

Doch bei der ersten derartigen Stelle wurden sie von vier weiteren Reitern überrascht. Ihr Anführer trug einen schwarzen Umhang und eine Maske.

Bab blieb nichts anderes übrig als anzuhalten, doch als er seine Maske abnahm und sie ihn erkannte, war sie mehr als erleichtert. »Ach, Ihr seid es, Francis Dalcross, Gott sei Dank! Noch nie in meinem Leben war ich so froh, jemanden zu treffen. Wir wurden dort hinten im Tal von ein paar Halunken überfallen. Ihr müsst sofort hinreiten und den Männern helfen!«

»Ich bezweifle, dass sie meine Hilfe brauchen«, erwiderte er kühl.

»Seid bitte nicht ...«

Etwas in seiner Miene ließ sie verstummen; alarmiert blickte sie von ihm zu seinen Leuten.

Francis Dalcross war groß und breitschultrig; er hatte hellbraunes Haar, blaue Augen und ein charmantes Lächeln. In Stirling hatte sie ihn faszinierend gefunden. In der Tat war er dort ihr eifrigster und beliebtester Verehrer gewesen – abgesehen davon natürlich, dass Patrick keinen ihrer Freier mochte, es sei denn, man ließ die seltsame Vorliebe gelten, die er für Sir Alex Chisholm hegte. Aber Sir Alex zählte man einfach nie.

Jetzt musterte Dalcross sie von seinem Braunen aus mit einem amüsierten Lächeln, doch von seinem Charme, den er sonst immer zeigte, konnte Bab absolut nichts entdecken.

Unruhig sah sie zu Lady Chisholm hinüber, die ebenso wie ihre beiden Zofen keinen Laut von sich gab. Sie starrte nur unentwegt und mit versteinerner Miene auf Francis Dalcross.

»Was hat das zu bedeuten, Sir?«, fragte Bab schließlich. »Warum helft Ihr uns nicht?«

»Na ja, Ihr müsst wissen, diese Halunken, die Ihr vorhin erwähnt habt, das sind meine Halunken.«

»Eure! Aber weshalb?«

»Euretwegen natürlich«, erklärte er mit funkelnden Augen. »Ihr habt mir doch mehrmals gesagt«, fügte er dann hinzu, »dass Ihr Euch so nach Abenteuern seht, nicht wahr? Habt Ihr denn noch nie von Sionnach Dubh gehört, dem Schwarzen Fuchs der Highlands?« Er verbeugte sich mit einem Grinsen.

»Seid doch nicht albern«, herrschte sie ihn an, sobald sie sich wieder gefasst hatte. »Sionnach Dubh ist ein Ammenmärchen und keine wirkliche Person! Jedenfalls könnt Ihr doch nicht so dumm sein zu glauben, dass ich Euch nahelegen wollte, etwas derart Unerhörtes zu tun wie das hier! Wenn Eure fürchterlichen Männer seine Lordschaft oder sonst jemanden verletzt haben, dann verspreche ich Euch, ich...« Sie unterbrach sich, weil

ihr keine Strafe einfiel, die für ein solches Verbrechen schwer genug gewesen wäre.

»Ich bin absolut nicht albern, Mistress«, erwiderte er ungerührt und wandte sich dann an seine Männer. »Bringt Lady Chisholm und ihre Zofen zu ihrer Reisegesellschaft zurück, Leute. Die junge Frau hier bleibt bei mir. Chisholm und die Seinen können nach Dundreggan weiterreiten, aber lasst nicht zu, dass sie kehrtmachen und uns verfolgen, und erwähnt den Fuchs, sooft es euch Spaß macht.«

»Wartet!«, rief Bab, als sich die Männer anschickten, seinem Befehl zu folgen. »Was habt Ihr mit mir vor, Dalcross?«

»Oh, nichts Schlimmes, meine Süße. Ihr kommt einfach mit mir, und ich verspreche Euch, das wird aufregender als das Leben in Dundreggan Castle. Glaubt mir, dort ist es langweilig, aber die Chisholms und ihresgleichen passen da gut hin.«

»Ich will aber nicht mit Euch gehen!«

»Wie schade, ich hatte erwartet, dass Ihr meine wagemutige Rettung aufregend findet. Wollt Ihr etwa in Dundreggan vermodern, Euch mit diesem dummen, einfältigen Schwätzer Alex Chisholm abgeben und darauf warten, dass Euer Bruder Euch einsackt und in Ardintoul lebendig begräbt?«

Obwohl sie sich über eben dieses Schicksal noch vor kaum einer Viertelstunde beklagt hatte, gefiel ihr die jetzt gebotene Alternative noch weniger.

»Wollt Ihr mich entehren?«, fragte sie Dalcross rundheraus, während sie seinen Männern zusah, wie sie mit den anderen Frauen wegritten.

»Ich will dich heiraten, meine Süße, um meine Position im Shire zu verbessern, und wenn du nur einen Augenblick lang darüber nachdenkst, dann wirst du merken, wie klug ich bin. Selbst wenn ihre Ladyschaft nicht glaubt, dass ich der Schwarze Fuchs bin, wird sich rasch das Gerücht verbreiten, dass der Fuchs sich Hals über Kopf in dich verliebt und dich entführt hat.«

»Patrick glaubt nicht an den Fuchs. Er wird Euch für das, was Ihr vorhabt, töten!«

»Dann wird er für sein Verbrechen hängen«, gab Dalcross ungerührt zurück. »Mein Vater ist schließlich der Sheriff von Inverness-shire, und ich bin sein Stellvertreter.«

»Unsinn, sogar ich weiß, dass Chisholm der Sheriff von Inverness ist.«

»Das ist er schon seit fast einem Jahr nicht mehr. Ich dachte, Ihr wusstet, dass er sich zur Ruhe gesetzt hat.«

»Davon weiß ich nichts«, sagte sie.

»Es ist aber so.«

»Ich kümmere mich nicht viel um Politik«, räumte Bab ein, »und Nachrichten aus Inverness gelangen nur selten zu uns nach Ardintoul. Weiß Sheriff Dalcross eigentlich«, fügte sie dann sarkastisch hinzu, »dass sein einziger Sohn vorgibt, der Schwarze Fuchs zu sein?«

Francis Dalcross lächelte geheimnisvoll. »Mein Vater ist klug genug, sich von mir leiten zu lassen, und so werde ich ihm wohl beizeiten im Amt des Sheriffs nachfolgen. Ich bin sicher, das höhere Ansehen als Frau des Sheriffs wird Euch sehr gefallen.«

»Bei Gott, wenn Euch dieser üble Plan gelingen sollte, dann werde ich Euch

eigenhändig töten!«

»Wir hängen auch Frauen, meine Süße, aber Ihr könnt tun, was Ihr wollt. Ich glaube, ich kann mich verteidigen, was immer Ihr tut.«

»Glaubt Ihr nicht, dass, selbst wenn Euer Plan gelingen sollte, eine widerwillige Frau auch eine sehr unbequeme Frau sein könnte?«

»Sie wird rasch lernen, sich meinen Wünschen zu beugen«, erwiderte er und nahm ihr die Zügel aus den Händen. »Wenn nicht, dann wird es ihr leidtun.«

Bab knirschte mit den Zähnen, sagte jedoch nichts mehr. Als er ihre beiden Pferde wendete, dachte sie daran, dass sie nur gelacht hätte, wenn irgendjemand ihr vor einer halben Stunde gesagt hätte, dass sie sich wünschte, ihr Bruder wäre hier. Aber jetzt konnte sie sich nichts Großartigeres vorstellen, als dass Patrick oder Wild Fin Mackenzie mit einer Armee von Männern aus Kintail auftauchten, um sie zu retten. Doch das würde nicht geschehen. Sie waren in Stirling, tageweit entfernt.

* * *

Francis Dalcross ritt voraus und führte Babs braunen Wallach am Zügel, sodass sie Zeit zum Nachdenken hatte. Sie versuchte, die Angst, die sie im Bauch spürte, zu ignorieren, denn er sollte nichts von ihren Gefühlen mitbekommen – höchstens ihre Wut.

Bab war nicht feige. So lange man die Geschichte zurückverfolgen konnte, hatten die MacRaes die Mackenzies beschützt, für sie gekämpft und ihnen gedient, ohne ihre Diener zu sein. So wie ihr Bruder Patrick Fin Mackenzie als Burgvogt diente, hatte auch schon ihr Vater Fins Vater gedient und war an dessen Seite in der Schlacht gefallen. Nein, die MacRaes brachten keine Feiglinge hervor, und diesem Erbe fühlte sie sich verpflichtet.

Endlos viele Gedanken jagten ihr durch den Kopf, doch sie schaffte es nicht, einen Plan zu ersinnen. Sie kannte zwar das Land und die Wege in Kintail, doch sie war erst zweimal in ihrem Leben im Großen Tal und seiner Umgebung gewesen, und auf diesem Pfad war sie noch nie zuvor geritten. Mit ihrer Mutter war sie nicht auf dem Landweg nach Stirling gereist, sondern sie waren von Kintail aus die Westküste hinunter bis nach Dumbarton gesegelt und hatten dort Pferde und einen Geleitschutz bis nach Stirling Castle gemietet.

Bis jetzt wusste sie wenigstens noch, wie sie zu der Stelle zurückfinden konnte, an der Dalcross sie überfallen hatte. Obwohl er durch einen dichten Wald, der den Pfad hinter ihnen schon bald verbarg, bergauf ritt, machte sie sich diesbezüglich noch keine Sorgen, denn sie wusste, dass der Pfad dem Verlauf des Tales folgte. Sie konnte es also leicht wiederfinden, und da Lady Chisholm gesagt hatte, sie würden bei Freunden im nächsten Tal übernachten, war sie sicher, dass sie auch diese finden würde, wenn sie Francis nur entkam, solange sie sich noch orientieren konnte.

Sein Pferd war groß und stark und zweifellos frischer als ihres, das von der tagelangen Reise schon etwas mitgenommen war. Sie hatten die Pferde nicht gewechselt, weil Chisholm darauf bestanden hatte, dass ihr langsames Tempo den Tieren nicht viel anhaben werde und die Nachtruhe ausreichen werde, doch Bab wusste, dass sich Pferde in einer fremden Umgebung ebenso wie Menschen nicht sehr gut erholen konnten. Ihre

Chancen, Dalcross auf diese Weise zu entkommen, waren also eher schlecht. Deshalb musste sie versuchen, ihm ein Schnippchen zu schlagen.

Aber ihr normalerweise rasch arbeitender Verstand war träge. Sie war müde, ja, aber sie wusste, wenn die Männer, die die Chisholms überfallen hatten, zurückkämen, würden ihre Chancen auf eine Flucht endgültig dahin sein. Sie musste also rasch eine Lösung finden.

Dalcross wusste, wohin er wollte. Unweit des Bergkamms, wo zwischen den Glockenblumen noch Schneereste lagen, bog er auf einen Wildwechsel ein. Nach einiger Zeit stieg er ab und führte beide Pferde durch einen engen, felsigen Pass. Die Berge waren hier wie ein Irrgarten und so steil wie in Kintail.

»Halt dich fest, meine Süße«, sagte er. »Ich will nicht, dass du fällst, und das nächste Stück ist sehr steil. Auch wenn diese Felsen nicht vereist sind, sind sie glatt vom Regen.«

Sie hatten die Bäume bereits hinter sich gelassen. Die Schneebänke hier oben waren größer und fielen steiler ab, und der Pass war öde und von Felsblöcken übersät, doch schließlich sah sie auf der anderen Seite in ein Tal hinab, das jenem glich, welches sie verlassen hatten; allerdings war hier weniger Wald und dafür mehr Heide – die Hänge waren wie in Purpur getaucht. Bei dem grauen Himmel wirkte die Farbe stumpf, doch wenn die Sonne schien, würde dieser Anblick sicherlich unvergesslich sein. Von unten war das Rauschen eines Baches zu hören.

»Es ist wunderschön hier, nicht wahr?«, sagte Dalcross.

»Es ist kalt. Wo sind wir?«

»Das ist mein Platz. Niemand sonst kennt ihn.«

»Ich möchte wetten, dass hier auch schon andere Leute waren«, entgegnete sie verächtlich.

Er zuckte die Schultern. »Ich habe hier noch nie eine Menschenseele gesehen. Das ist mein Platz.«

Bab hoffte, dies würde bedeuten, dass seine Männer nicht mehr kamen, denn irgendwann würde er schlafen müssen, und dann konnte sie fliehen. Sie schaute sich um, prägte sich die Landschaft ein und suchte nach markanten Bäumen oder Felsblöcken. Obwohl sie immer wieder Schwierigkeiten mit den Himmelsrichtungen hatte, hatte Patrick ihr schon vor langer Zeit beigebracht, wie man sich in den Bergen zurechtfindet, denn hier konnte es den Tod bedeuten, wenn man sich verirrt.

Als sie das lockere Geröll hinter sich hatten, stieg Dalcross wieder auf und ritt durch einen allmählich dichter werdenden Baumbestand auf den Bach zu. Zeitweilig wurde das Laub so dicht, dass Bab nur kurze Augenblicke das Wasser aufblitzen sah, doch dann wurden die Bäume und Büsche wieder lichter, und schließlich sah sie am Ufer des Baches eine strohgedeckte Hütte stehen.

»Ich dachte, hier ist sonst niemand.«

»So ist es auch«, erwiderte er. »Ich habe diese Hütte selbst gebaut.«

Der Blick, den er ihr bei diesen Worten zuwarf, jagte Bab einen kalten Schauer über den Rücken. Dalcross war zwar nicht so groß wie Patrick oder Fin, aber größer als sie, und

sie hatte auch keine Waffe. Sie besaß nur ihren feuchten Umhang und die Kleidung, die sie am Leib trug, denn ihre Habseligkeiten waren auf Chisholms Packpferden verstaut. Nicht einmal ihre Reitpeitsche hatte sie dabei, denn bei dem gemächlichen Tempo ihrer Reisegesellschaft war sie nicht notwendig gewesen.

Dalcross stieg ab, ließ die Zügel ihres Pferdes einfach fallen und band sein Tier an einen Busch vor dem Eingang der Hütte fest. Dann wandte er sich mit erwartungsvoll glühendem Blick ihr zu, ohne sich um ihr Pferd weiter zu kümmern.

Sie blieb im Sattel, bis er die Hand nach ihr ausstreckte. In diesem Augenblick gab sie ihrem Pferd die Sporen, packte es an der Mähne, beugte sich nach vorn und trieb den Wallach weiter an.

Dalcross' Hand schnellte nach oben, packte ihren Zügel und brachte den Wallach mit einem Ruck zum Stehen. Mit der anderen Hand fasste er sie am Handgelenk und verdrehte es heftig.

Bab unterdrückte einen Schmerzensschrei und zog ihren Arm zurück, aber er packte sie mit beiden Händen an der Taille und hob sie aus dem Sattel. Doch anstatt sie auf die Erde zu stellen, warf er sie über seine Schulter wie einen Sack Mehl und schlenderte dann gelassen zur Hütte.

Seine Knochen drückten schmerzhaft in ihre Seite und ihren Bauch, doch sie wehrte sich trotzdem schreiend und hämmerte mit beiden Fäusten auf seinen Rücken ein.

Dalcross ignorierte ihre wütenden Schläge; in der Hütte angekommen, warf er sie so heftig auf ein Lager aus Fellen und Woldecken, dass ihr der Atem stockte.

Das Haus hatte keine Fenster; im schwachen Licht des Eingangs war Dalcross über sie gebeugt wie ein dunkler, böser Schatten.

»Bevor Ihr jemanden schlägt, solltet Ihr gut überlegen, welche Strafe darauf wahrscheinlich folgen wird«, fauchte er, während er sein Schwertgehenk abnahm und zur Seite warf. »Wenn Ihr jemals wieder die Hand gegen mich erhebt, Mistress, dann verprügle ich Euch, bis Ihr Eure Reue in alle vier Winde schreit, und dann bekommt Ihr noch 'ne Tracht obendrauf. Habt Ihr mich verstanden?«

»Ja«, sagt sie kleinlaut. »Was ich aber nicht verstehe, ist, weshalb ich Euch in Stirling gemocht habe. Es ist schon Reue genug zu wissen, dass Patrick Euch besser eingeschätzt hat als ich.«

»Steh auf.«

Sie starrte ihn mit düsterem Blick an, ohne sich zu rühren.

»Tu, was ich dir sage!«, herrschte er sie an. »Du hast mir schon jetzt Grund gegeben, dich zu bestrafen, und ich lasse solche Dinge nicht einfach durchgehen. Mach deine Lage nicht noch schlimmer!«

Dieses Mal ließ die Drohung sie erschauern. »Ich nehme an, Ihr werdet ohnehin tun, was Euch gefällt«, sagte sie und stand auf, »denn hier ist ja niemand, der Euch davon abhalten könnte.«

»Gut, dass du das kapiert hast.« Er packte sie am Arm und zog sie hoch.

Ihre Angst wuchs. »Ihr werdet mich zwingen müssen, Francis Dalcross«, sagte sie und

blickte ihm direkt in die Augen. »Freiwillig werde ich mich Euch niemals hingeben.«

»Mit dem größten Vergnügen, meine Mistress. Und es wird mir auch Vergnügen bereiten, Euch beizubringen, mir zu gehorchen«, fügte er hinzu und zog sie an sich.

Sie wusste, was er vorhatte, und senkte den Kopf, doch er drückte ihr Kinn hoch und presste dann seinen Mund auf ihren.

Bab kämpfte, um sich zu befreien, doch er umklammerte sie umso fester. Als sie versuchte, ihm ein Knie in den Unterleib zu stoßen, parierte er sofort und verpasste ihr dann eine schallende Ohrfeige.

Während sie sich die schmerzende Wange hielt, nahm er ihr den Umhang ab, und dann riss er ihr mit einem kräftigen Ruck das Mieder samt dem Unterhemd darunter auseinander, sodass sie bis zur Taille nackt vor ihm stand. Er packte sie roh an den Schultern und schüttelte sie heftig. »Wenn du diesen Trick noch mal versuchst, ziehe ich dich ganz aus, und dann hol ich erst mal die Peitsche!« Mit diesen Worten drückte er erneut hart seinen Mund auf ihre Lippen.

»Lass sie sofort los!«, dröhnte eine tiefe, unbekannte Stimme von der Tür her, »oder ihre weichen Lippen sind das Letzte, was du in diesem Leben berührst, bevor ich dich zur Hölle befördere!«

Dalcross wirbelte herum. »Ihr!«

»Jawohl, du Satansbrut, ich bin es!«

Bab hatte nicht bemerkt, dass sich das zur Türöffnung hereinfallende Licht verdunkelte, als die große, breitschultrige Gestalt eintrat, die den Türrahmen fast ausfüllte. Der Mann trug einen schwarzen Umhang und eine kapuzenähnliche Maske. In der rechten Hand hielt er drohend ein Schwert und aus den Löchern der Maske blitzten dunkle Augen.

»Hat Euch dieser traurige Galgenvogel etwas getan, Mädchen?«

»Nein«, antwortete Bab, als sie sich wieder etwas gefasst hatte. Erleichterung und ein ungewohntes Begehren durchbrandeten sie. Jetzt war sie in Sicherheit, was auch geschehen mochte, denn ihr Retter konnte nur der wahre Sionnach Dubh sein, der größte Schwertkämpfer ganz Schottlands – vielleicht der ganzen Welt. Schon seit ihrer Kindheit hatte sie Geschichten über ihn gehört, doch sie hatte immer geglaubt, er sei lediglich eine Sagengestalt. Aber so erstaunlich es war, so offensichtlich war es nun auch: Es gab ihn wirklich.

Dalcross hielt Bab noch immer am Arm fest. »Meine Männer sind überall um das Haus herum verteilt«, knurrte er den Maskierten an, »aber wenn Ihr Euch sofort aus dem Staub macht, könnt Ihr ihnen vielleicht noch entkommen.«

Der Fuchs lachte, und sein Lachen rief noch mehr dieser eigenartigen, begehrliehen Gefühle in ihr wach. »Du kommst doch immer allein hierher, Francis Dalcross«, sagte er. »Deine Männer sind Chisholm und seinen Leuten gefolgt, und meine Männer folgen den deinen. Das heißt, alle bis auf die, die mit mir hierhergekommen sind und jetzt dieses Tal gegen unerwünschte Eindringlinge bewachen.«

»Dann wollt Ihr mich also umbringen?«, fragte Dalcross mit unsicherer Stimme. Er blickte auf Bab, und obwohl sie noch immer den Fuchs beobachtete, erkannte sie an Dalcross' Miene, dass er sich fragte, ob sie wusste, dass er sich fürchtete.

Ihre Angst war allerdings verflogen; sie blickte gebannt auf ihren Retter im Versuch, seine Größe einzuschätzen oder sonst etwas an ihm zu entdecken, das ihr Näheres über die Person hinter der Maske verraten konnte. Seine Sprache war nicht anders als die aller anderen hier in der Gegend, und er stand noch immer in der Türöffnung, sodass das Dunkel in der Hütte nicht mehr über ihn preisgab als seine Stimme. Sie konnte nicht einmal die Farbe seiner Augen erkennen.

»Ich denke schon, dass ich dich töten könnte, Dalcross«, sagte der Fuchs. »Für all das, was du im Namen seiner Gnaden des Königs getan hast, würdest du's verdienen. Ich tu's nicht, aber ich geb dir noch eine kleine Lektion in Sachen gutes Benehmen. Also los, komm raus, dann bekommst du noch mal eine Chance mit deinem italienischen Sauspieß, den du ein Schwert nennst!«

»Bei Gott, dir werd ich's zeigen, du unverschämter Mistkerl!« Dalcross griff nach seinem Schwertgehäk und zog seine Waffe. Bab hielt den Atem an und warf einen raschen Blick auf den Fuchs, um zu sehen, ob er mit einem solchen Vorgehen seines Gegners gerechnet hatte.

Doch er trat einfach nur wieder hinaus ins Freie, offenbar unbesorgt darum, ob Francis Dalcross versuchen würde, ihn hereinzulegen.

Bab folgte Dalcross hinaus. Erst als sie den Wind auf ihrer nackten Haut spürte, fiel ihr wieder ein, dass ihr Mieder zerrissen war. Bestürzt darüber, dass der Fuchs und Francis ihre bloßen Brüste gesehen hatten, hielt sie es zusammen. Ihr Umhang lag hinter ihr auf dem Boden, doch sie ließ ihn liegen, denn sie wollte keine Sekunde des Geschehens vor der Hütte versäumen. Am liebsten hätte sie eine Pistole gehabt, um Dalcross erschießen zu können, wenn es auch nur entfernt danach aussah, dass er dem Fuchs etwas antun könnte.

Mit gezückten Waffen bewegten sich die beiden Männer im Kreis, und der eine schätzte die Kampfkraft des anderen ab. Der Fuchs hatte seinen dunklen Umhang über die Schulter nach hinten gerafft, damit er ihn nicht behinderte, doch Bab befürchtete

trotzdem, dass er ihm im Weg sein könnte. Sie wünschte, er würde den Umhang ablegen.

Sie konnte jetzt gut erkennen, dass er sehr kräftig war. Sein starker Oberkörper verjüngte sich zur Taille hin und seine Beine waren außerordentlich muskulös. Die fast kniehohen schwarzen Stiefel lagen so eng an, dass sich sogar die Form seiner Wadenmuskeln abzeichnete. Und er bewegte sich leicht und gewandt, mit katzenartiger Anmut.

Plötzlich stieß Francis vor.

Bab legte erschrocken die Hand auf den Mund, um einen Schrei zu ersticken, doch der Fuchs parierte den Stoß mit Leichtigkeit, und wengleich Francis mit vollem Einsatz kämpfte, bemerkte sie bald, dass der Fuchs der geübtere und erfahrenere Kämpfer war. Sie hatte Patrick oft beim Üben zugeschaut und erkannte beim Fuchs dieselbe fast spielerische Eleganz und Geschicklichkeit.

Gerade als sie bei diesem Gedanken war, sprang Dalcross erneut vor, drückte mit einer raschen Drehung aus dem Handgelenk die Klinge des Fuchses zur Seite und stieß auf sein Herz zu. Doch noch ehe sie ihren Schrecken richtig bemerkte, war auch dieser Vorstoß glänzend pariert.

Der Fuchs ging nicht in die Offensive, bis sein Gegner heftig zu schwitzen anfang. Doch dann war mit einigen wenigen Schlägen plötzlich alles vorüber. Das Schwert, das eben noch wie eine Verlängerung von Francis' Hand gewirkt hatte, flog durch die Luft, und im selben Augenblick ruhte die Schwertspitze des Fuchses auf Dalcross' Kehle.

Bab vermochte den Blick nicht abzuwenden, obwohl sie kaum atmen konnte.

»Nicht«, sagte sie leise. »Bringt ihn nicht um.«

»Ich bin kein Mörder«, beruhigte der Fuchs sie. »Aber dieser schamlose Kerl hat es gewagt, Eure Kleidung zu zerreißen.« Seine Schwertspitze wanderte tiefer, bis sie den untersten Knopf von Dalcross' Wams berührte. »Mach jetzt bloß keine Bewegung, du Schuft.«

Die Klinge schlüpfte in das Wams und glitt, die Fäden der Knöpfe durchtrennend, nach oben. Dalcross stand stocksteif da; er schwitzte vor Angst. Dann wanderte die Klinge wieder nach unten zum Gürtel und zur Hose. Innerhalb von Sekunden war Dalcross' feine Kleidung zerfetzt.

»Wenn Ihr jetzt Eure Stiefel ausziehen würdet«, sagte der Fuchs höflich.

Dalcross funkelte ihn an, brachte jedoch kein Wort heraus.

Sobald er die Stiefel ausgezogen hatte, forderte sein Gegner ihn auf: »Und jetzt zieht aus, was von diesen Lumpen noch übrig ist, und legt alles schön sauber neben die Stiefel.«

»Ich stell mich doch nicht nackt vor die Frau hin!«

»Ihr habt Euch nicht gescheut, sie auszuziehen, also zieht Ihr Euch jetzt selbst aus, oder ich mache es für Euch, Ihr habt die Wahl. Sie kann sich ja umdrehen, wenn sie Euer kümmerliches Gestell nicht sehen will.«

Bab hätte sich nicht abwenden können, und wenn es um ihr Leben gegangen wäre, aber

obwohl sie die Männer beide im Blickwinkel hatte, war ihre Aufmerksamkeit nur bei der Gestalt mit der Maske. Doch ihr Retter sah nicht zu ihr, bis Dalcross seinem Befehl nachgekommen war und splitternackt einen Schritt von seinen Kleidern zurücktrat.

»So, und jetzt lauf, und denk dabei an deine schlechten Manieren und an die, die du um ihr Hab und Gut und Haus und Hof gebracht hast, nur weil sie weiter so leben wollten, wie sie es seit Hunderten von Jahren tun! Jetzt wirst du selbst sehen, wie es ist, ohne irgendetwas dazustehen.«

»Ihr könnt mich doch nicht ...«

»Ich kann, und ich tu's.« Der Fuchs warf Dalcross eine Silbermünze zu. »Nimm das. Vielleicht kannst du damit jemandem ein Hemd abkaufen, wenn du einen findest, der dazu bereit ist. Wir beide« – er deutete mit dem Schwert kurz auf Bab – »kümmern uns derweil um dein Pferd. Und jetzt ab mit dir, oder ich helf dir mit der Breitseite nach, so wie letztes Mal!« Er schwenkte drohend seine Waffe.

Dalcross hob hastig die Münze auf und verschwand dann in den dichten Büschen am Bach. Der Fuchs nahm das auf der Erde liegende Schwert seines Gegners an sich. »Ihr solltet Euren Umhang holen«, wandte er sich an Bab, »denn wenn Ihr nicht Nadel und Faden dabei habt, müsst Ihr Euch damit bedecken. Ihr könnt nicht sicher reiten, wenn Ihr die ganze Zeit mit der Hand das Mieder zusammenhalten müsst.«

Bab eilte in die Hütte und zog ihren Umhang an. Als sie dann wieder ins Freie trat und dem Fuchs direkt gegenüberstand, fiel ihr zum ersten Mal richtig auf, wie groß und stattlich er war. Als er leicht die Hände auf ihre Schultern legte, durchflutete eine Woge heißen Begehrens ihren Körper.

Ihre Blicke trafen sich, und auch in seinen Augen lag Verlangen. Nun endlich sah sie, dass sie hellgrau waren, was ihr jedoch wenig half, denn die meisten Menschen in den Highlands hatten graue oder blaue Augen. Die seinen waren höchstens insofern ungewöhnlich, als sie besonders klar und hell und nur am äußersten Rand der Iris dunkler waren.

Obwohl sie ihre Kapuze gar nicht aufhatte, band er vorsichtig die dazugehörenden Bänder unter ihrem Kinn zusammen; dabei berührten seine Finger leicht ihre Haut. Da sie sich nicht bewegte und auch nicht protestierte, legte er eine Hand auf ihre Schulter und zog sie sanft zu sich. Mit der anderen Hand schob er den unteren Teil seiner Maske hoch und dann küsste er sie zart auf den Mund.

Sie roch den staubigen Stoff seiner Maske und sah seine hellgrauen Augen dicht vor den ihren. Seine Lippen schmeckten salzig, aber sie waren zart und weich und bewegten sich sanft auf den ihren, als würden sie ihren Geschmack genießen.

Kein Mann hatte je zuvor gewagt, ihre Bereitwilligkeit als selbstverständlich vorauszusetzen, bis Francis Dalcross dies heute getan hatte, doch jetzt kam Bab nicht einmal auf den Gedanken zu protestieren. Natürlich war dies nicht das erste Mal, dass sie geküsst wurde, doch bisher hatte sie jeder Mann zuerst um ihre Einwilligung gebeten, und obwohl auch diese Küsse gewagt gewesen waren – denn immerhin war sie noch Jungfrau –, so waren sie doch keusch und vornehm gewesen. Doch dieser war anders, wenngleich